

Applaus für den Frauenförderer

RAPID WILL AB 2024 FUSSBALLERINNEN UM PUNKTE SPIELEN LASSEN. DER BESCHWERLICHE WEG HIN ZU DIESEM ENTSCHLUSS ZEIGT EINMAL MEHR, DASS DIE TEILHABE VON FRAUEN AN DEN TRADIERTEN STRUKTUREN DES SPORTS VERHANDLUNGSSACHE BLEIBT.

Die Zeichen standen überraschend gut. In den Wochen vor der Ordentlichen Hauptversammlung des SK Rapid am 27. Juni, die eigentlich für den November des Vorjahres angesetzt und coronabedingt verschoben worden war, schwangen sich zunehmend Akteure des organisierten Sports dazu auf, in der (Halb-)

Öffentlichkeit ihre Unterstützung für den sogenannten Frauenfußball kundzutun. ÖFB-Präsident Gerhard Milletich etwa mühte sich, den Journalist*innen seinen „Wunsch“ nach Frauenteam bei allen Männer-Bundesligisten in die Mikrofone zu diktieren und mit Blick auf das Nationalteam, das im Juli bei der EURO in England antritt, eine zweite Akademie für Fußball spielende Mädchen im Westen Österreichs zu fordern.

Die eigentliche Handlungsanweisung hatte die Vereinsführung allerdings von anderer Seite zu erwarten. Der Fanclub „Vorwärts Rapid“ um Obfrau Clara Gallistl hatte einen Mitgliederantrag eingebracht, der den Verein verpflichten sollte, innerhalb eines Jahres eine Strategie zur Einrichtung eines wettbewerbsfähigen Frauenteam vorzulegen, und der laut Satzung bei mehrheitlicher Annahme bindend würde. Beim Stand von 149 unterstützenden Unterschriften trat Präsident Martin Bruckner die Flucht nach vorn an und verkündete noch vor der Abstimmung, die Vereinsführung habe sich dazu entschlossen, im Sommer

2024 erstmals Mädchen und Frauen in grün-weißen Dressen um Punkte spielen zu lassen. Schon im Vorgängerpräsidium, rekapitulierte Bruckner, habe man sich „intensiv und seriös mit dem Thema Frauenfußball beschäftigt“, eine „eigene Projektgruppe“ habe „sehr fundierte Kenntnisse erarbeitet“. Aufgrund der Pandemie habe man das Thema aber auf Eis legen müssen.

Das Thema Frauenfußball also. Mehr noch: das Thema Frauen im Fußball. Als handelte es sich bei den Bestrebungen zur Korrektur von jahrzehntealten diskriminierenden Bedingungen und Praktiken in einem Sport, der zudem in den meisten europäischen Ländern als Nationalsport gilt, um wertvollen Input, dessen Für und Wider in quartalsweise tagenden Arbeitsgruppen erörtert werden müsste, als ginge es gar um eine Tenderscheinung, die ein Ablaufdatum hat. „Frauen sind kein Thema und ein Frauenteam ist kein fucking Projekt“, hält Gallistl Trivialisierungen dieser Art entgegen. Anders gesagt: Die heute in Sportvereinen und -verbänden aktiven Funktionär*innen, denen in vielerlei Hinsicht das Gatekeeping obliegt, mögen nicht persönlich schuld an fehlenden Mädchenkabinen, Trainerinnen oder an misogyn-



DIE AUTORIN

Mareike Boysen

Stammt aus der grün-weißen Fußballmetropole Bremen und ist in Wien als freie Journalistin tätig. Sie ist Generalsekretärin des Vereins „Wir Frauen im Sport“, moderiert Diskussionsrunden und bietet Workshops zu Frauen in der Sportberichterstattung an.

schaftlichen Reglementierung und Disziplinierung weiblicher Körper zugrunde. Ob systematische sexistische Praktiken außerdem durch eine Konkurrenz in sportlicher und unterhaltender Hinsicht angetrieben werden, ob also die Sorge, der Frauenfußball könnte so attraktiv wie der Männerfußball werden, die Journalistin Birgit Riezinger als Motivation für die ursprüngliche, die englische Verbannung von Frauen aus dem nationalen Fußballverband im Jahr 1921 herausgestellt hat, heute noch greift, lässt sich nur vermuten.

Auffällig ist durchaus, dass sich die Argumente für den Ausschluss von Frauen aus dem Spitzensport und seinen Bewerbungen seit den Zeiten, in denen Gian Franco Kasper, damals Präsident des Weltskiverbands, behauptete, Skispringerinnen liefen

weshalb die Planungen für ein Frauenteam seit Jahren nicht voranschritten, antwortete: „Wenn Rapid etwas macht, dann geschieht.“ Der gleichermaßen banale wie existenzielle Grund dafür, dass alle Argumente gegen Frauenteam und -bewerbe zu schmolgenden Pappkameraden im betonten Heim-Sektor erstarren müssen, ist nicht etwa, dass Woke-ness und Cancel Culture über sie hinwegfegten, sondern: dass es keine legitimen Argumente gibt.

Dass Rapid mit solchen Verzögerungstaktiken aus einer angenehmen Position als Richter über die Existenzberechtigung von Frauen- und Mädchenteams heraus seiner gesellschaftspolitischen Vorbildfunktion als Sportverein und nicht zuletzt als Empfänger öffentlicher Förderungen nicht gerecht geworden ist, ist

nen Transparenten im Fanblock sein, sie tragen aber die Verantwortung für die andauernden Normalisierungen eines frauenarmen, wenn nicht frauenfreien Raumes.

Platzverboten übertragener wie wortwörtlicher Art, die sich im Sport an der Grenze einer binären Geschlechterkonzeption orientieren, liegt, wie u. a. Wissenschaftlerin Anna Adlwarth erforscht hat, die brutale Tradition der gesell-

Gefahr, dass ihnen bei der Landung die Gebärmutter platze, und die internationalen Boxverbände es für unmoralisch hielten, wenn Frauen einander auf die brechbaren Nasen schlugen, nur marginal weiterentwickelt haben. Noch Anfang April wurde Rapid-Ehrenkapitän und -Sportkoordinator Steffen Hofmann der Kommunikationsstrategie der Vereinsführung gerecht, indem er in der Fußballdiskussion Club 2 x 11 auf die Frage aus dem Publikum,

offensichtlich. Verantwortung dafür, dass Diskriminierung im organisierten Spitzen- und Breitensport salonwie kabinenfähige Verhandlungssache bleibt, tragen allerdings auch die zuständige Politik sowie heimische (Sport-)Medien, die wiederholt Diskurse darüber anstrengen, ob Sportlerinnen tatsächlich so gut bezahlt werden sollten wie Sportler oder wie langweilig der Frauenfußball nun eigentlich sei. Clara Gallistl führt die „überwältigende Mehrheit“, mit der ihr Antrag laut Rapid-Social-Media-Team von den Vereinsmitgliedern angenommen worden sei, derweil auch auf ihren Auftritt im Fan-Podcast 1899fm zurück. Die von Moderator Heinz formulierte Frage, wie es ihr als Frau in der Kurve ergehe, konterte sie mit: „Und was macht das Stadion mit deiner Männlichkeit?“